

Die Geschichte der Stadtwerke Hockenheim

Erhard Metzler

Die Besiedlung Ochtheims bzw. Hockenheims erstreckt sich von der frühen Jungsteinzeit bis in die Gegenwart. Die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser und Energie bildete die Grundlage jeglicher Entwicklung. Die Entwicklung von Techniken zur Wasser- und Energiegewinnung verliefen dabei uneinheitlich. Erst der rasch wachsende Bedarf trieb die technische Entwicklung voran. Die Inbetriebnahme des Kokerei-Gaswerks bildete die Grundlage für die Gründung der Stadtwerke Hockenheim.

Die Befriedigung und Erfüllung der Grundbedürfnisse ist die wichtigste Voraussetzung für die Gründung einer Siedlung. Dafür bot die Hockenheimer Gemarkung ihren ersten Bewohnern unter anderem durch den einfachen und sicheren Zugang zu ausreichend Trinkwasser gute Startbedingungen. Daneben war die Energieversorgung aufgrund der bis zur Römerzeit noch weitgehend bewaldeten Fläche, die genügend Brenn- und Baumaterial lieferte, über die Jahrtausende gesichert. In Hockenheim wurde eine flächendeckende Wasser- und Energieversorgung, u. a. aus hygienischen Gründen, erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufgebaut.

Die Versorgung übernehmen heute in der 22 000 Einwohner zählenden Stadt die Stadtwerke Hockenheim. Der Eigenbetrieb der Stadt wurde im Jahr 1964 durch Ausgliederung aus dem damaligen Bauamt gegründet. Er hat seinen Ursprung neben der Wasserversorgung im städtischen Gaswerk, welches im Jahr 1902 seinen Betrieb aufnahm. Als Verwaltungssitz der Werke dient bis heute das Gebäude der ehemaligen Zigarrenfabrik in

der Oberen Hauptstraße 8, im unmittelbaren Zentrum der Stadt. Auch das überregional bekannte Spaß- und Freizeitbad Aquadrom wird als Sparte der Stadtwerke geführt.

Die natürlichen Grundlagen der Wasserversorgung in Hockenheim

Schon die ersten Ansiedelungen auf Hockenheimer Gemarkung lassen sich auf die günstigen natürlichen Grundlagen zurückführen. Sie befanden sich ausschließlich im Bereich des Hochgestades des Rheins, welches sich entlang einer Abbruchkante um bis zu sechs Meter über das Niveau der Talau des Hockenheimer Rheinbogens erhebt. Die hohen Grundwasserstände mit Flurabständen von meist unter einem Meter machten den Bereich der Talau für Siedlungen ungeeignet. Die Schnaken verseuchte Niederung bot zwar in den überschwemmten Bereichen optimale Bedingungen für den Fischfang, aber mit Sicherheit kein angenehmes Wohnklima.



Baumaßnahmen am Kraichbach im Jubiläumsjahr
(Bild: Stadt Hockenheim/Fotografen Dorothea und Norbert Lenhardt)

Der Kraichbach hingegen bot, soweit das Bachbett im Bereich des Hochgestades lag, einen fast ganzjährig sicheren Zugang zu sauberem Oberflächenwasser. Er bildete somit auf dem Hochgestade das Zentrum des Hockenheimer Siedlungsbereichs. Das dürfte auch der Grund dafür sein, dass die Bürger den Kraichbach als »ihren Fluss« betrachten, obwohl die Hockenheimer Gemarkung über viele Kilometer an den Rhein grenzt. Der Fluss dient dem Kraichbach bei Ketsch als Vorfluter. Der Kraichbach erhält im Jubiläumsjahr 2019 durch die Zusammenlegung mit dem Mühlkanal ein neues »Flussbett«. Die ca. 14 Millionen Euro teure, vom Land und der Stadt finanzierte Maßnahme dient dem Hochwasserschutz und steigert die Attraktivität der Innenstadt.

Die Belege frühester Siedlungen in Hockenheim hat bereits der Heimatforscher Ernst Brauch in der zweiten Auflage seines Buchs »Hockenheim – Stadt im Auf- und Umbruch 1965« zusammengefasst. Fast allen frühzeit-

lichen Fundstellen ist gemeinsam, dass sie in der Nähe des Kraichbachs liegen. Diese alten Fundberichte sind bedeutend, weil sie sich auf den Zeitraum vor den ausgedehnten Bautätigkeiten und der heute tiefgründigen Bearbeitung landwirtschaftlicher Flächen beziehen. Jungsteinzeitliche Funde (Neolithikum ca. 5500–2500 Jahre v. Chr.) von Steinbeilen im Bereich des Dänischen Lagers (1925), des Bibliswegs (1939) und ein neuerer Fund am Tiefen Weg (2008) sind die ersten Spuren menschlicher Aktivitäten auf Hockenheimer Gemarkung. Auch bei der Erschließung des Neubaugebietes Biblis 1. Gewann wurden im Bereich der Georg-Meier-Straße (2001) zahlreiche Scherben der Bandkeramiker geborgen.

Bei den Hockenheimer Siedlern in der Bronzezeit (ca. 2200 bis 800 v. Chr.) ist anzunehmen, dass sie mit Ausnahme von Tongefäßen und einfachen Schöpfvorrichtungen noch über keine Einrichtungen zur Wassergewinnung und Speicherung verfügten. Diesen

Befund änderten auch die Grabbeigaben eines 1896 in der Heidelberger Straße aufgefundenen Flachgrabes und Urnengräber beim ehemaligen Postamt (1929) nicht. Auch die 15 bis 20 weiteren Gräber im Gewann Rotes Häusel deuteten nicht auf einen höheren Entwicklungsstand hin. Von aufwendigeren technischen Bauwerken zur Wassergewinnung und Speicherung kann erst im Verlauf der Eisenzeit (ca. 800 bis 15 v. Chr.) ausgegangen werden. Für Hockenheim sind Brunnenanlagen in dieser Zeit jedoch nicht anzunehmen, zumal sauberes Oberflächenwasser noch immer leicht zu gewinnen war.

Erst für die zur Grenzsicherung des Römischen Reiches errichteten Kastelle wurden Bauwerke zur Wassergewinnung erforderlich. Gemäß dem Werk von Schallmeier (2010, Der Odenwaldlimes) mussten die großen Kohortenkastelle bis zu 500 Mann versorgen. Innerhalb von Wehrgräben und -Mauern waren die Anlagen nicht nur mit einem Brunnen ausgestattet. Sie verfügten auch über komfortable Kalt- und Warmbäder mit den ersten »Nahwärmezentralen« in unserer Region für die Beheizung von Fußböden und Wänden. Ein solches Römerkastell wird in Hockenheim an der Gabelung der alten Römerstraße nach Speyer und Mühlburg als wahrscheinlich angesehen. In nachrömischer Zeit erfolgte die Wasserversorgung in den Dörfern der Rheinebene über viele Jahrhunderte mittels einfacher Flachbrunnen, teils unter katastrophalen hygienischen Bedingungen.

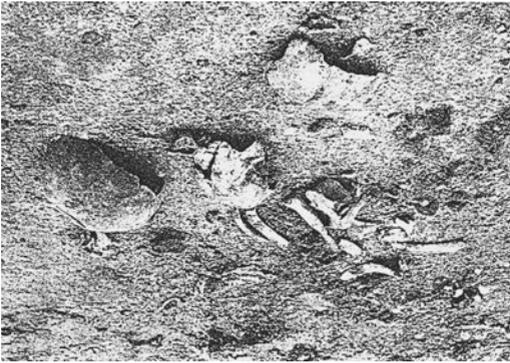
Das unrühmliche Ende des vermeintlich ersten Hockenheimers

Ein weiterer Fund, der der Epoche des frühen Neolithikums (Bandkeramiker) zuzuordnen ist, wurde von dem ehemaligen Leiter des

städtischen Tiefbauamtes Harald Baumann beschrieben. Bei der Erschließung des Gewerbeparks Mörscher Weg 2 im Jahr 2001 wurde in den tieferen kiesigen Sedimenten des Hochgestades im Gewann Hochstetten ein Schädel geborgen. Zur Zeit des Neolithikums verlief der Kraichbach dort wohl noch im Bereich des Hochgestades und verlagerte sein Bett erst mit fortschreitender Erosion der Abbruchkante in die Talaue. Der Schädel wurde zur kriminaltechnischen Untersuchung von Beamten des Schwetzinger Polizeireviers zur Rechtsmedizin nach Heidelberg verbracht. Dort wurde er später entsorgt. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei dem Schädel um die Überreste des ältesten aufgefundenen Hockenheimers handelt. Die Handlungsweise der Gerichtsmedizin ist unverständlich, zumal die Umstände auf einen prähistorischen Fund hindeuteten. Tröstlich ist jedoch die Hoffnung, dass dieser vermeintlich erste Bürger Hockenheimers zumindest noch eine heimatnahe letzte Ruhestätte auf einer nahegelegenen Deponie gefunden haben könnte und nicht der Müllverbrennungsanlage in Mannheim anheimgefallen ist.

Aufbau der zentralen Wasserversorgung und Bau des Wasserturms

Der Plan zum Bau einer zentralen Wasserversorgung wurde im Jahr 1899 für die damals 7000 Einwohner zählende Stadt gefasst. Mit Schreiben vom 6. Oktober 1899 teilte der frühere Bürgermeister Zahn der Großherzoglich Badischen Kulturinspektion Heidelberg den Beschluss des Gemeinderates zur Herstellung einer Wasserleitung mit (vgl. AZ Stadtarchiv Hockenheim, Abt. A, Nr. 1588). Die



Frühgeschichtlicher Knochenfund des vermeintlich ersten Hockenheimers (Bild: Stadt Hockenheim)

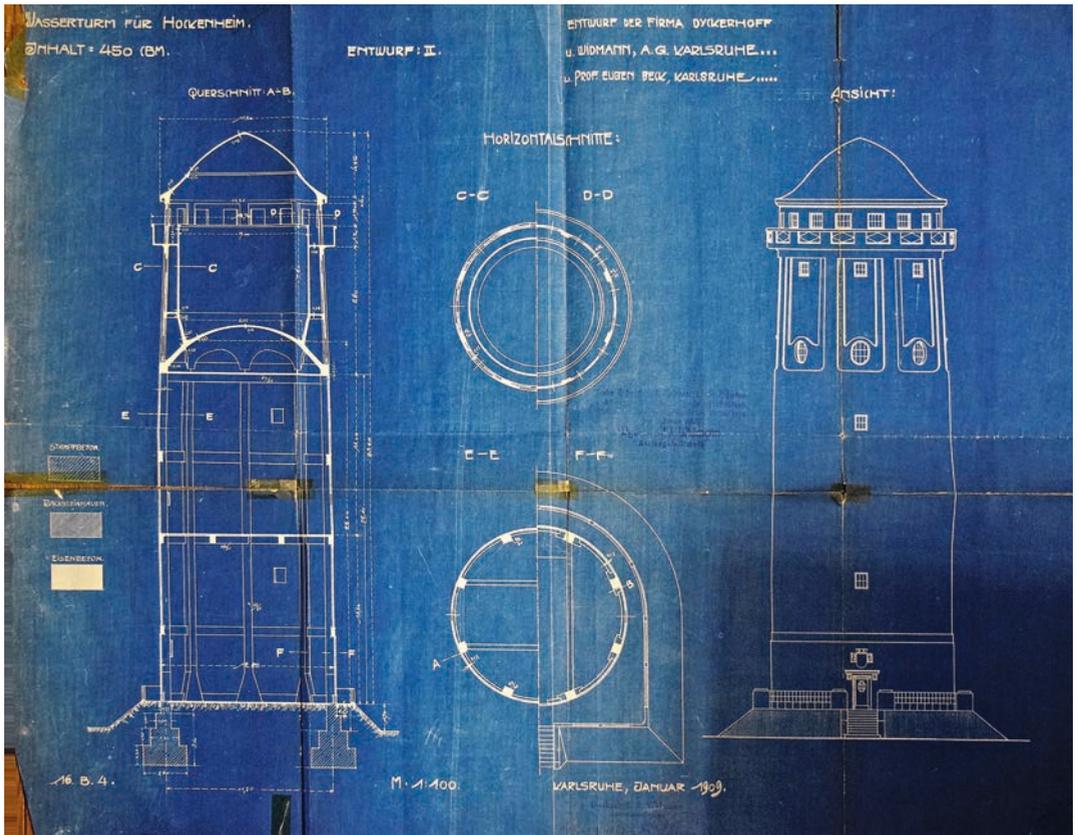
rasche Umsetzung des Projektes scheiterte zunächst an der Finanzierung. Mit dem Bau von 12 Kilometern Wasserleitung in den Ortsstraßen war auch der Bau eines Pumpwerks am Rande des Hardtwaldes und die Errichtung eines Wasserturms vorgesehen. Zur Umsetzung der bis dahin größten Investition der



Gemälde mit einer Persiflage auf die rege Bautätigkeit in Hockenheim am Beispiel des Wasserturms mit Wolken in Gesäß-Form (Bild: Stadtwerke Hockenheim)

Stadt wurde bei der Stuttgarter Lebensversicherungsbank AG ein Kredit in Höhe von 310 000 Mark aufgenommen, der über einen Zeitraum von 60 Jahren zu tilgen war. Eine schnellere Schuldentilgung insbesondere in den Inflationsjahren 1922/1923 konnte wohl nicht erfolgen. Stattdessen waren ab 1924 dem Schweizerischen Bundesrat, dem die Darlehensforderungen bereits 1916 verpfändet worden waren, Zins- und Tilgungsraten zu überweisen.

Mit der Genehmigung zur Kreditaufnahme im Mai 1909 verband das »Ministerium des Innern« die Verpflichtung, den Gemeinden Reilingen, Neulußheim, Altlußheim und dem Insultheimer Hof Wasser gegen einen angemessenen Zins abzugeben. Die Planerstellung für den Wasserturm wurde entsprechend Vorgabe der Aufsichtsbehörde ausgeschrieben und der erstplatzierte Entwurf der Dyckerhoff & Widmann AG Karlsruhe mit einem Preis versehen. Das in Stahlbeton errichtete 40,7 Meter hohe und am Fuß fast 13 Meter breite Wahrzeichen der Stadt Hockenheim war in der Kuppel mit ei-



Konstruktionspläne des Wasserturms (Bild: Stadtwerke Hockenheim)

nem 500 Kubikmeter fassenden Stahlbehälter auszustatten, der der Druckhaltung im Verteilernetz sowie zur Speicherung der Reserve dienen sollte. Die Verzögerung der Fertigstellung um mehrere Monate machte den Wasserturmbau für den Auftragnehmer zu einem Verlustgeschäft. Die Gesamtkosten für Leitungsbau, Wasserwerk und Wasserturm beliefen sich schließlich auf 313 584 Mark, wobei 152 276 Mark auf das Rohrnetz und Hauptanschlüsse und 32 660 Mark auf den Bau des Pumpwerks entfielen. Eingeweiht wurde der Turm am 20. April 1910. Seine Funktion behielt der Wasserturm bis in das Jahr 1982 bei.

Die Wasserversorgung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren

Die 1930er- und 1940er-Jahre waren von Ressourceneinsparung und -Beschaffung geprägt. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde zunächst die Wassergewinnungsanlage im Hardtwald weiter ausgebaut. Erweiterungen des Wasserverteilernetzes wurden in den 1950er-Jahren zum Industriegebiet Talhaus, zur Erschließung des Neubaugebietes südlich des Wasserturms und zum Anschluss der Notwohnungen im Gewann Mörsch vorgenommen. In jüngster Zeit folgten der Ausbau des Verteilernetzes im Industriegebiet

sowie die Erschließung der Neubaugebiete im Gewann Biblis. Ab dem Jahr 2010 erfolgte die Erneuerung von über 15 Kilometer des alten Leitungsbestands innerhalb des Ortssetters. Zur Deckung des wachsenden Trinkwasserbedarfs, die ursprünglichen Prognosen für Hockenheim überstiegen die drei Millionen Kubikmeter Marke, zwangen die Stadt neue Wege zu gehen. Die Stadt Hockenheim gründete 1963 mit den Gemeinden Altlußheim, Neulußheim und Reilingen den Wasserzweckverband Südkreis Mannheim. 1966 wurde auf den Gemarkungen Reilingen und Altlußheim insgesamt sieben Brunnen im Bereich des Oberen Grundwasserleiters errichtet. Zunächst nutzte Hockenheim noch die eigenen Brunnenanlagen und wurde erst ab dem Jahr 1982, analog zu den anderen Verbandsmitgliedern, in vollem Umfang durch die gemeinsame Brunnenanlage versorgt. Von der Gesamtförderung von derzeit jährlich 2,5 Millionen Kubikmeter werden 1,5 Millionen Kubikmeter von Hockenheim abgenommen. Die Stadtwerke Hockenheim fungieren heute auch als Dienstleister bei der Instandhaltung des Wassernetzes der Gemeinde Neulußheim und haben seit 2018 die technische Betriebsführung der Wasserversorgung der Gemeinde Reilingen übernommen.

Die Großraumwasserversorgung und Kampf um die Planungshoheit der Stadt

Im Jahr 1963 zogen bedrohliche Gewitterwolken über der Stadt auf. Grund dafür war die Begehrlichkeit der Städte Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen, eine Großraumwasserversorgung zu installieren. Sie sah eine jährliche Grundwasserentnahme von ca. 30

Millionen Kubikmetern fast ausschließlich auf der Hockenheimer Gemarkung und damit einseitig zu Lasten der Stadt vor. Das Vorhaben wurde auch durch das Regierungspräsidium unterstützt, ohne dass die Stadt Hockenheim darüber informiert oder eingebunden wurde. Bürgermeister Dr. Kurt Buchter beklagte sich darüber, dass er erst aus privaten Gesprächen erfahren habe, dass die beteiligten Behörden zum Stillschweigen über die Pläne verpflichtet worden waren. Die Umsetzung des Vorhabens hätte den gesamten Hockenheimer Rheinbogen auf einer Fläche von 1658 Hektar und damit die Hälfte der Hockenheimer Gemarkung für die Brunnenanlagen und Trinkwasserschutzzonen in Anspruch genommen. Die landwirtschaftliche Nutzung des Areals wäre dabei nur unter großen Einschränkungen möglich gewesen. Weiterhin wäre durch die Planung die weitere Aussiedlung der Hockenheimer Landwirte aus dem Ortssetter, die Erschließung des Baulandes im Gewann Biblis und der Bau des Flugplatzes verhindert worden.

Über den Verlauf der sich daraus ergebenden Auseinandersetzung zwischen dem damaligen Hockenheimer Bürgermeister Dr. Buchter einerseits sowie Vertretern der antragstellenden Städte und der in den Vorgang eingebundenen Ministerien und Bundestagsabgeordneten andererseits geben die Akten des Stadtarchivs Hockenheim (Abt. A Nr. 2764–2766) detailliert Auskunft. Bei einem ersten Treffen Buchters am 25. Mai 1964 mit den Bürgermeistern der Städte Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen vertrat insbesondere der Mannheimer Bürgermeister Ratzel seine Interessen auf aggressive Weise. Parallel zur der Großraumversorgung auf Hockenheimer Gemarkung wurden die Pläne der Landesregierung bekannt, auch entlang der Rheinschiene der Landkreise Bruchsal

und Karlsruhe umfangreiche Wasserentnahmen zur Versorgung anderer Ballungsräume vorzunehmen. Buchter organisierte daraufhin mit Gründung der Schutzgemeinschaft Badischer Rheintalgemeinden am 14. April 1965 in Graben den gemeinsamen Widerstand gegen die Vorhaben. Aufgrund des massiven öffentlichen Drucks folgte bereits am 10. Juni 1965 ein Gespräch beim damaligen Innenminister und späteren Ministerpräsident Filbinger mit den drei Betroffenen, ohne dass dabei wesentliche Zusagen seitens der Landesregierung gemacht wurden. Buchter erwiderte am nächsten Tag: »Der Raum zwischen Mannheim war seit Melac ein Stiefkind der Entwicklung, weil er stets im Schussbereich französischer Kanonen gelegen war – deshalb und nicht der größeren Intelligenz der Schwaben wegen – ist Würt-

temberg heute wirtschaftlich saturiert.« Eine Bemerkung mit der er den aus Freiburg stammenden Innenminister wohl für seine Sache gewinnen wollte.

Mit breiter Unterstützung der Mitglieder der Schutzgemeinschaft, der Fraktionen des Hockenheimer Gemeinderates sowie der Vereine und Bürger wurde am 22. Juni 1965 in der Festhalle in Hockenheim eine Protestveranstaltung veranstaltet. Bedingt durch den anstehenden Bundestagswahlkampf waren die politischen Entscheidungsträger daraufhin veranlasst, weitere Entscheidungen hinauszuzögern. Im Ergebnis der Auseinandersetzung konnte Hockenheim nicht vermeiden, dass der Rheinbogen als erweiterte Trinkwasserschutzzone ausgewiesen wurde. Die geplante Großraumwasserversorgung wurde aber nicht installiert.



Das ehemalige Gaswerk (Bild: Stadtwerke Hockenheim)

Die Gasversorgung in Hockenheim

Die Planungen für das im Jahr 1902 an der Karlsruher Straße errichtete und in Betrieb genommene Gaswerk bildete die Grundlage für die heutigen Stadtwerke Hockenheim. Bereits im Jahr 1909 war eine Erweiterung der Anlage durch drei zusätzliche Retortenöfen sowie einem zusätzlichen Lagerschuppen für Kohle erforderlich. 1912 wurde ein zweiter Gasbehälter benötigt. 1914 wurde die Anlage um einen neuen Koksofen ergänzt und die Teer- und Gaswassergruben erheblich erweitert. Weiterhin erfolgte die Erstellung eines Gleisanschlusses. Weitere Planungen erfolgten erst nach dem Ersten Weltkrieg. Die Stadt schloss das Gaswerk 1922 an das neu errichtete elektrische Ortsnetz an und installierte einen Drehstrom- Öltransformator mit einer Leistung von 3 KVA. Das Gaswerk dürfte damit der größte Stromabnehmer in Hockenheim gewesen sein.

Der in Folge des Zweiten Weltkriegs große Bevölkerungsanstieg in Hockenheim erforderte schon 1949/1950 eine nochmalige Erweiterung durch einen zusätzlichen Retortenofen. Gleichzeitig mussten Gaskühler und Wäscher erweitert und der Gasbehälter von 800 auf 1600 Kubikmeter teleskopiert wird. Die dabei festgestellten Kriegsschäden am Dachstützengerüst erforderten eine aufwendige Sanierung. Der ursprüngliche Bedarf zu Beleuchtungs- und Kochzwecken war gering und konnte noch lange Zeit durch die Eigenproduktion gedeckt werden. Erst 1963 erfolgte der Übergang zum Fremdbezug durch die Ruhrgas AG, die mit ihrem Angebot die Preise der Stadtwerke Mannheim unterboten. In diesem Zusammenhang wurde auch das Gaswerk stillgelegt und das Gelände 1976 an die Bundesbahn veräußert. Nach dem Ab-

bruch 1982 und umfangreichen Sanierungsmaßnahmen mit Beseitigung der Gaswerksrückstände wurde das Gelände fast vollständig Bestandteil der neuen Bahntrasse. Nach dem Übergang zum Fernbezug wurde das Gasverteilernetz der Stadtwerke flächendeckend unter Einbeziehung sämtlicher Neubaugebiete ausgebaut. Die Übergabestation von der vorgelagerten Gashochdruckleitung zum örtlichen Verteilernetz befindet sich auf dem Bauhof der Stadtwerke-Sparte Gas/Wasser im Hubäckerring, wo auch die Odorierung (Beimengung von Geruchsstoffen) erfolgt. Die Stadtwerke investieren heute regelmäßig große Beträge in die Instandhaltung und Erneuerung des Netzes. In den Jahren 2013 bis 2017 flossen im Zusammenhang mit dem Ersatz von Gasdraugussleitungen rund 15 Millionen Euro in die Instandhaltung.

Mit dem Betrieb des Blockheizkraftwerkes am Aquadrom wird die Wärmeversorgung des überregional bekannten Spaß- und Freizeitbades mittels Gasmotor und Spitzenlastkesseln bewerkstelligt. Der dabei erzeugte Strom wird in das Verteilernetz der Stadtwerke eingespeist. Eine Sonderstellung nimmt das Blockheizkraftwerk an der Kläranlage ein, welches mit Klärgas betrieben wird. Die Abwärme wird im Anlagenprozess genutzt und nur der erzeugte Strom in das örtliche Verteilernetz abgegeben. Außerdem wird noch im Jubiläumsjahr die gasbetriebene Nahwärmezentrale zur Versorgung des Schulzentrums sowie der Neubauten am Messplatz und weiterer Objekte in der Karlsruher Straße in Betrieb genommen. Zur Speicherung von Abwärme im Grundwasser im Bereich des Aquadrom führen die Stadtwerke derzeit gemeinsam mit dem Europäischen Institut für Energieforschung, dem Karlsruher Institut für Technologie und der Universität Heidelberg ein Forschungsprojekt durch.

Die Stromversorgung in Hockenheim

Der Versorgung mit Elektrizität konnten sich die Bürger Hockenheims ab dem Jahr 1919 erfreuen. Somit kann die Stadt im Jubiläumsjahr auch auf hundert Jahre Stromversorgung zurückblicken. Wie bei der Gasversorgung waren die Abnahmemengen zunächst gering. Im privaten Bereich diente die Versorgung überwiegend Beleuchtungszwecken. Erhöhter Bedarf war allenfalls bei den Gewerbebetrieben gegeben. Größere Industriebetriebe wurden hingegen erst mit der Erschließung des Gebietes Talhaus Ende der 1950er-Jahre angesiedelt.

Das örtliche Stromverteilernetz war ursprünglich durch Freileitungen und Haus-einführungen über Dachständer geprägt. Die Umspannanlagen waren in Form von Turmstationen über die Stadt verteilt. Die Stromlieferung wurde durch die OEG am 21. August 1920 aufgenommen und später vom Badenwerk übernommen. Die Übergabe vom vorgelagerten 110 KV-Netz erfolgt im Umspannwerk im Industriegebiet Talhaus, wo zwei Transformatoren für die Umspannung auf das örtliche 20 KV-Netz sorgen. Die ehemaligen Freileitungen und Dachständer sind längst aus dem Stadtbild verschwunden und durch ein flächendeckendes erdverlegtes Leitungsnetz ersetzt.

Das auffälligste Trafogebäude ist jedoch gleichzeitig das Wahrzeichen der Stadt. Be-

reits nach Wegfall der ursprünglichen Funktion des Wasserturms wurde im Erdgeschoss eine Trafostation eingebaut. Allen Umspannstationen ist gemein, dass sie über die Fernwirkanlage im Bauhof des E-Werks in der Schwetzingen Straße überwacht und bedient werden können. Der zu erwartende große Bedarf, insbesondere im Hinblick auf erneuerbare Energien und Elektromobilität wie auch das Alter des Umspannwerks führten zur Neuplanung der Anlage. Die Umsetzung soll bis 2022 abgeschlossen sein und auch die Erneuerung der Fernwirkanlagen umfassen. Die technischen Entwicklungen im Bereich der erneuerbaren Energien veranlassten auch die Stadtwerke Hockenheim zum Bau von Photovoltaikanlagen. Dabei wurde im Jahr 2009 am Hockenheimring die wohl größte Aufdachphotovoltaikanlage an einer Formel 1-Rennstrecke errichtet. Sie produziert jährlich eine Million Kilowattstunden Strom.



Anschrift des Autors:
Erhard Metzler
Stadtwerke Hockenheim
Obere Hauptstraße 8
68766 Hockenheim